

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1846) Unterhaltungsblatt

73 (25.9.1846)

Die Maske.

(Fortsetzung.)

5.

Eben erscholl wieder rauschende Musik vom Orchester herab, und die Paare reiheten sich zum Tanze. Für mich aber war jede Freude verschwunden, die allgemeine Lustbarkeit contrastirte seltsam mit dem Stürme in meinem Innern; mein Oafel, den ich noch vor Kurzem für meinen besten Freund hielt, erschien mir nun als ein grausamer Planmacher, der mich nur als Werkzeug seines Willens und seiner Wünsche betrachtete. Ich zog mich in eine Ecke des Saales zurück, lehnte mich in die Fensterbrüstung, und blickte hinauf zum freundlichen Sternenhimmel, um mir von dort Ruhe für mein bewegtes Gemüth zu holen. Also betrogen war ich, mit einer eifigen Kofette will man mich verbinden, ich soll ihr Rettungsanker seyn, damit sie, statt am Bettelstabe das Mitleid Anderer anzusehen, wieder ihrer Puzsucht fröhnen kann! Ich soll einer Person mein ganzes Lebensglück opfern, die nichts für mich fühlt, und nur die Hoffnung nährt, durch mich unterstützt, ihre Kofetterie auch fernerhin fortzusetzen. Einem solchen Geschöpfe sollte ich meine Fanni, diese engelgleiche Unschuld aufopfern, ein solches Geschöpf sollte mich zur Untreue verleiten? Das war also die Ueberraschung, die mir mein Oafel bereitet hatte? Er hat seinen Zweck erreicht, ich bin überrascht; aber er hat sich verrechnet. Meinen innern Frieden tausche ich gegen alle seine Güter nicht aus. Welche Verbindungen mag er nur mit der Familie der Baroness haben? Darüber wird mir Stollen die beste Auskunft geben, den ein glücklicher Zufall wieder in meine Arme geführt! Verwünscht sei die Stunde, welche mich aus Italien hierher brachte! Darum hat man mich so freundlich empfangen, darum mir Liebe gehandelt, damit ich, Ihre werdend, eingehen soll in euere Plane. Mit dem frühesten Morgen verlasse ich B., benutze die Zeit meines Urlaubes zu einer Reise nach der Rißberg, und will sie aussuchen, die himmlische Fanni! Sollte sie mich vergessen haben, dann will ich zurück zu meinem Dienste und mit Sehnsucht dem Augenblicke entgegen sehen, der ein Leben endet, das mir nur zur Qual geworden.

Während ich diesen Betrachtungen nachhing, ward ich leise auf die Schulter geklopft, und eine weibliche Stimme fragte: „Sie tanzen nicht, Herr Capitän?“ Als ich mich umwandte, stand die Türkin vor mir. Ich erblaste vor stiller Wuth, und schämte mich der Thränen, die der Schmerz mir erpreßt hatte; bald aber faßte ich mich und erwiderte kalt, jedoch mit zitternder Stimme: „Nein, schöne Sultania, ich tanze nicht.“

Ihnen ist nicht wohl, lieber Rollendorf, sagte die Maske mit theilnehmender Stimme, und strich mir die Haare, die in wilde Unordnung gerathen waren, aus dem Gesichte.

Schlange! dachte ich bei mir, und biß mit ersticker Wuth in die Lippen; doch bezauberte mich der liebliche Ton ihrer Stimme, da ich Fanni zu vernehmen glaubte. Als ich bei meinem Schweigen verharrte, sagte sie mich beim Arme und sprach: Kommen Sie mit mir, lieber Rollendorf, Sie sind traurig, ich will es versuchen, die Wolken des Trübfinns von Ihrer Stirne zu scheuchen.

Und sie zog mich mit sich fort. Ja du sollst Alles erfahren — dachte ich — ich will es dir sagen, wie sehr du dich in mir getäuscht.

Nun will ich ein strenges Examen mit Ihnen anstellen — sagte die Türkin — erzählen Sie, aber aufrichtig, was ist Ihnen begegnet, was stimmte Sie mit einem Male so düster?

Eine Verdrießlichkeit mit meinem Oheim — erwiderte ich gleichgültig — er will mich verheirathen.

So? Nun, das ist ja recht artig, und Sie werden wohl nichts dagegen einzuwenden haben, wenn Sie anders mit der Wahl der Braut einverstanden sind.

Das ist es eben — erwiderte ich hastig — ich lasse mir keine Frau aufbringen.

Da haben Sie vollkommen Recht: Liebe läßt sich nicht erzwingen, und sie bleibt doch die Grundbedingung einer glücklichen Ehe.

Sie sprechen ein wahres Wort, mein Fräulein — gab ich zur Antwort — eben darum kann ich das Mädchen, das mir mein Oheim bestimmt, nicht als meine Braut anerkennen.

Sie lieben sie also nicht? fragte sie mit zitternder Stimme. So ist es, und deshalb kann sie nie meine Frau werden. Erstens: liebe ich bereits, und werde den Schwur der Treue halten, und zweitens —

Wie? Sie haben bereits gewählt? fragte sie erschrocken, und ich fühlte, daß ihre Hand, die sie mir nun zu entziehen suchte, heftig zitterte — und wer ist die Glückliche?

Ein zwar armes, aber braves Mädchen, das ich in Verona kennen lernte, und dem ich Herz und Hand verpfändet, entgegenete ich mit angenommener Gleichgültigkeit.

Ein armes Mädchen in Verona? wiederholte sie mit zitternder Stimme und mit erzwungener Fassung setzte sie hinzu: Ich gratulire, Herr Lieutenant. Doch sie hatten noch einen zweiten Grund, warum Sie die Ihnen von Ihrem Oheim bestimmte Braut verschmähen; darf ich ihn wissen?

Man rechne es meiner aufgeregten Stimmung, und nicht etwa einer angeborenen Böswilligkeit zu, wenn ich hier bemerke, daß mir die sichtbare Kränkung, die ich aus den getäuschten Hoffnungen der Baroness hervorgegangen wähnte, als süße Rache einige Erleichterung gewährte. Mein Fräulein, sagte ich, ersparen Sie mir den zweiten Grund, ich könnte leicht zu aufrichtig werden.

Herr von Rollendorf, entgegnete sie, ich kann nun nicht länger zweifeln, Sie haben in mir die Ihnen bestimmte Braut erkannt, ich bin Ihnen dankbar für Ihre Aufrichtigkeit, und will Ihnen auch keineswegs meine Aufgeregtheit verbergen. Sie lieben mich nicht, gut — ich will Ihrem Glücke nicht hinderlich seyn; doch um Eines ersuche ich Sie: enthüllen Sie mir auch den zweiten Grund, warum Sie mich verschmähen.

Dringen Sie nicht in mich, mein Fräulein, versetzte ich, ich werde Ihnen die Antwort auf diese Frage stets schuldig bleiben, und zwar um Ihrer selbst willen.

So gebe ich Ihnen dann mein Wort, ich werde nie von Ihnen lassen, Sie überall verfolgen, und als eine verhasste Gestalt Ihnen stets hemmend in den Weg treten — sprach sie und eine wilde Aufregung gab sich in allen ihren Geberden kund.

Wenn Sie ihn denn durchaus wissen wollen, sprach ich hierauf mit Bitterkeit, so erfahren Sie ihn: Ich bin ein Mann von Ehre und heirathe keine — Kofkettel.

Ich hatte dieses Wort kaum ausgesprochen, als sie mit den Worten: Das ist zu viel, Karl, Du brichst ein treues Herz! bewußtlos zusammensank. Ich bereuete meine Unvorsichtigkeit, denn diese Worte der Maske hatten mich heftig erschüttert, und hätte ich nicht von Stollen gewußt, daß Baronesse Stiller hinter dem Costüme der Türkin verborgen sei, ich hätte geschworen, jener Ausruf wäre von den Lippen meiner Fanni gekommen.

Als bald versammelten sich mehrere Anwesende, um der Ohnmächtigen beizustehen. Man brachte sie in eines der Nebenzimmer. Ich aber griff nach meinem Hute, und eilte hinweg von dem Orte, der mir des Vergnügens so wenig gebracht hatte.

Als ich auf die Treppe kam, trat mir ein schwarzer Domino in den Weg. Mein Herr! sprach er, Sie haben ein Mädchen beleidigt, das mir lieb und theuer ist, Sie werden mir Genußthung geben.

Das werde ich nicht, versetzte ich barsch, für dieses Mädchen schlage ich mich nicht.

So erkläre ich Sie für eine elende Memme, schrie der Unbekannte.

Mein Herr, nun haben Sie mich beleidigt, und die Reibe, Genußthung zu fordern ist an mir! rief ich aufgebracht.

In einer Stunde, hinter dem Kirchhofe der St. Georgskirche erwachte der Fremde und wandte mir den Rücken.

Ich werde kommen, lautete meine Antwort; ich stürzte hinaus, meiner beengten Brust Luft zu machen.

6.

Die Kühle der Nachtluft wirkte wohlthätig auf mein aufwallendes Blut; ich eilte nach Hause, um mir die Waffen zu dem bevorstehenden Duell zu holen, das mir im gegenwärtigen Augenblicke, in welchem ich mich nach einem Wechsel der Begebenheiten sehnte, beinahe erwünscht kam. In meiner Stimmung dachte ich nicht an die Gefahr, welcher ich mein Leben durch diesen tollten Streich aussetzte, der den vielen mannigfaltigen Abenteuern dieser verhängnißvollen Nacht die Krone aufsetzen sollte. Der Dunkel und die Tante schliefen bereits, ich weckte meinen treuen Diener und befahl ihm, Alles zur Abreise bereit zu halten, jedoch jedes Geräusch zu vermeiden, damit die Hausleute nicht im Schlafe gestört würden, weil für diese vor der Hand meine Abreise ein Geheimniß bleiben sollte. Der Bursche sah mich mit großen Augen an, er wußte nicht, ob er träume oder wache; endlich als ich ihm meinen Auftrag wiederholte, ging er kopfschüttelnd fort, meine Befehle zu vollziehen. Meinem Dunkel wollte ich einige Zellen zurücklassen, doch mein aufgebrachtes Faner ließ mich die Feder nicht mit der erforderlichen Ruhe und Gelassenheit führen. Zehn Mal hatte ich den Brief angefangen und zehn Mal das Geschriebene wieder zerrissen; ich beschloß daher, dieses Geschäft bis zu meiner Ankunft in der Residenz zu verschieben. Auch meinem Freunde Stollen hätte ich gern ein Lebenswohl gesagt, doch wußte ich ihn nicht zu finden, und die ersten Stunden nach Mitternacht sind wahrlich nicht geeignet, um die Wohnung eines Bekannten aufzusuchen. Zu Strahlen, bei welchem ich ihn vielleicht noch getroffen hätte, wollte ich durchaus nicht mehr zurück. Ich überließ daher Alles einem günstigen Zufalle, und machte mich bereit, meinem unbekanntem Gegner beim Friedhofe der St. Georgskirche als Mann von Ehre entgegen zu treten.

Ich hatte mich auf dem bestimmten Platze eingefunden. Die Nacht war kalt, der Wind pffiff schnellend durch die menschenleeren Straßen. Der Mond erleuchtete die Gegend mit

seinem fahlen Lichte, welches auf den Gräbern des Friedhofes schauerlich widerstrahlte.

Vom Thurme der alten majestätischen St. Georgskirche tönte die zweite Stunde nach Mitternacht. Da sah ich von ferne drei dunkle Gestalten herankommen, unter denen ich, als sie sich mir genähert hatten, meinen Domino wieder erkannte, der mit entblößtem Degen und der Larve vor dem Gesichte an mich heranschritt.

Herr Lieutenant, sprach er, ich habe für Secundanten gesorgt, damit unser Geschäft nach hergebrachter Weise abgethan werde.

Ich bin mit Ihren Anstalten vollkommen einverstanden, entgegnete ich; doch werden Sie, wie ich nicht zweifle, Ihre Maske abnehmen, damit ich sehe, mit wem ich mich eigentlich schlagen soll; denn Sie können mir nicht zumuthen, daß ich mich mit einem mir völlig Unbekannten duellire.

Mein Herr, ich bin gesonnen, mein Incognito zu bewahren, versetzte er mit trotzigem Tone; es genüge Ihnen mein Ehrenwort, daß Sie in mir einen ebenbürtigen Gegner finden, was Ihnen auch diese beiden Herren bezeugen können. Hierbei wies er auf die beiden Secundanten, die mir aber eben so fremd waren, wie mein sonderbarer Gegner.

Das Ehrenwort eines Unbekannten hat für mich keine Gültigkeit; unter solchen Umständen schlage ich mich nicht, versetzte ich barsch, und wollte mich entfernen. Doch der Domino drang heftig mit den Worten: So wehre Dich, Elender! auf mich ein. Bin ich unter Banditen gerathen? rief ich, und zog zur Regenwehr meinen Degen. Das Gefecht war hitzig, die Kräfte auf beiden Seiten ziemlich gleich; endlich, nach langem, fruchtlosem Degenspiel gelang es mir, ihm, als er eben zu einem Stoße gegen mich ausholte, den Degen in die Seite zu rennen. Er stürzte zusammen, ich lief auf ihn zu, und riß ihm trotz seines Widerstrebens die Larve vom Gesichte. Ich erkannte nun mit Entsetzen und Erstaunen im blaffen Licht des Mondes — meinen Freund Stollen!

Ich konnte vor Verwunderung keine Worte finden. Er nahm meine Hand, drückte sie innig an seine Brust, und sprach mit matter Stimme: Karl, ich habe schändlich an Dir gehandelt, doch ich will Alles gut machen; siehe nun, so schnell Du kannst; schweige von diesem Vorfalle gegen Jedermann, in der Residenz sehen wir uns wieder, denn meine Wunde ist, wie ich hoffe, nicht gefährlich. Dann sollst Du Ausflärung über Alles haben.

Ich wußte nicht, wie mir geschah, doch bot ich ihm meine Rechte; Blutverlust hatte ihn erschöpft, und er sank bewußtlos zurück in die Arme der beiden Secundanten, die besorgt und geschäftig waren, die Wunde zu verbinden. Ich aber eilte hinweg von dem Orte des Trauens, verstorben Sinnes, unfähig die Räthsel zu lösen, die sich mir hier darboten. Nach einer Stunde saß ich bereits im Wagen, und verließ B., das ich erst vor wenigen Stunden mit ganz anderen Gefühlen begrüßt hatte.

(Schluß folgt.)

Ueber wahre Menschengröße.

(Von F. Th. Kosegarten.)

Wer ist ein wahrhaftig großer Mensch? Groß nicht im des Hausens Meinung; groß nicht im Wahn des berauschten Zeitalters; — groß auf immer; groß in sich selber, groß auf Nachwelt und Ewigkeit; groß im Urtheil des Weisen und in des Herz und Nieren prüfenden Wesens Urtheil selber?

Der ist wahrhaftig groß; der ein ganzes, langes thatenvolles Leben hindurch von dem schmalen Pfade der Rechtschaffenheit sich nicht wenden läßt, weder zur Rechten noch zur Linken.

Der ist wahrhaftig groß, der alle Pflichten, die auf seinen Schultern lasten, sie haben Namen wie sie wollen, sie seien Pflichten des Bürgers, des Vaters, des Gatten, des Kindes, des Menschen, der sie ausübt, ganz und wahr und treulich und nach den Forderungen des reizbarsten, schwer zu befriedigendsten Gewissens.

Der ist wahrhaftig groß, der durch Blut, Feuer dringende Jugendkraft und verführerische Veranlassung sich hingezogen fühlt, mit mächtigem Zuge zu einer gefährlichen Busensünde, und den Feind im Busen muthig bekämpft, mit dem gewaltigen Riesen herzhast ringt, ihn faßt und schüttelt und zu Boden wirft, daß die Erde unter seinem Fasse bebt, und über den herrlichen Anblick alle Himmel jauchzen.

Der ist wahrhaftig groß, der Wahrheit sucht, forscht und findet und liebgewinnt, und entbrannt ob ihrer himmlischen Schöne, seinen Brüdern sie feurig mittheilt, bereit, für sie hinzugeben Freuden, Freunde, Ruhe, Bequemlichkeit, Hab' und Gut, ja das Leben, das süße Leben selber.

Der ist wahrhaftig groß, der in der Blüthe seiner Kraft und Jugend den göttlichen Gedanken denkt, Menschenwohlthäter zu seyn, und von der Verwirklichung des schönen Gedankens sich nicht wegschrecken läßt und durch den Uebank seines Zeitalters, durch das Verkanntwerden von engen Seelen, durch die Nackenschläge der Falschheit, durch das Hohngelächter der Spötter.

Der ist wahrhaftig groß, der, so weit seine Kraft reicht und Wirkung wirkt, Alles um sich her glücklich macht; jedes Antlitz um sich her erhellt, alle Thränen um sich her wegrocknet, den Sorgen entwirft, dem Verzagten Muth macht, die geknickte Seele stützt, den Halm, der verborgen wollte, tränket die Blume, die der Staub fegte, aufrichtet; das gepresste Herz läßt, die Trostlosigkeit hoffen lehrt, und in das von Verzweiflung verwilderte Antlitz selbst eine Ahnung von Ruhe-hinzuwinkeln weiß.

Der ist wahrhaftig groß, der mitten im Siegesgeränge seiner Thaten im Zujuchzen aller Menschenschäzer, im Zurufen aller schauenden Himmel, dennoch seinen Weg wandelt in Einsamkeit und in Demuth, das Gefühl seiner Gebrechlichkeit tief im Busen trägt, seines eigenen hohen Werthes sich unbewußt, immer noch viel zu wenig gethan zu haben glaubt, immer nur auf die steht, die ihn überflogen, nie auf die, die hinter ihm zurückblieben; immer nur auf das sieht, was ihm nicht gelang, nie auf das, was er wirklich that; ohne Heuchelei und Gleisnersinn sich für den niedrigsten aller Knechte Gottes bekennt.

Und daß ich euch nicht ermüde, meine gewünschten Freunde: Groß ist nur derjenige, welcher gut ist. Gut ist nur derjenige, der mit Kraft und Anstrengung und Aufopferung Menschenwohlthätigkeit fördert.

Wähnet aber nicht, daß nur auf den erhabenen Bühnen dieses Lebens, nur auf Schlachtfeldern und auf Thronen, auf Richterstühlen und in Hörsälen, wahre Größe glänzen könne. O nein! auch in euren Kammern, auf euren Werkstätten, auf euren Aedern, im engen Kreise eures häuslichen Lebens werdet ihr wahrhaftig groß seyn, dasern ihr nur wahrhaftig gut seid. Groß ist der Hausvater, der durch Arbeit, Aufsicht und Beispiel, sein Haus zum Tempel der Liebe und der Eintracht, der Tugend, Gottesfurcht und des blühensten Wohlstandes weiht. Groß ist das Weib, das seines Gatten Lasten treulich leichtert, in sein sorgenbewölktet Antlitz Frieden lächelt, seinem Gesinde Tugend lehrt und seine Kinder der Ewigkeit entgegen zieht. Groß ist der Herrschende, der auf des Dienenden wundervollem Nacken das Joch mildert und unfühlbar macht. Groß ist, wer um einen Freund, größer, wer um einen Feind sich aufopfert. Groß ist der Beleidigte, der seinem Beleidiger veröhnlich um den Hals fällt. Groß ist der

Traurende, der heldenmüthig seinen Gram unterdrückt, um die Freude fröhlicher Menschen nicht zu stören. Groß ist der Dürftige, der lieber darbet, als bestelt. Groß ist der Reiche, der des verschämten Dürftigen versteckten Winkel aufspürt, und über die Stätte des Jammers, des Frostes und Hungers, Labung und Erquickung bereitet. Groß ist, wer lieber Unrecht leidet, als übet. Groß ist, wer seinem eigenen Fleisch entzehrt, um seinen Brüdern wohl zu thun. Groß ist, wer im Dienst des gemeinen Wesens sich abzehret, gleich einer Kerze, die, indem sie Andern leuchtet, selbst verlöscht. — Ach, Seelengröße ist nicht das Erbtheil großgeborener und hochgebetender Menschen! Große Herzen schlagen oft unterm Rittel, als unterm Purpur.

Die Hautfrage.

(Schluß.)

Sonach würde der Mensch um sich selbst trauern, nicht aber seine Erben, denn die Haut eines berühmten Mannes würde ihnen zur miltenden Kuh werden, da es bekanntlich hier und da Ochsen gibt, die jeden Quark an einem berühmten Manne mit übergroßer Verwunderung anstarren. So zahlte bekanntlich ein englischer Lord für einen Jahr des großen Newton die Summe von 1300 Pfund Sterling, um dessen Besitz er noch von Vielen in Alt-England beneidet wird. Donner und Doria, wenn ich die Haut des großen Mannes besäße, der sich im Leben öfterer seiner Haut wehren mußte, ich legte augenblicklich eine Schnitthandlung damit an, bei der ich sicherlich meinen Schnitt machen würde. — In dergleichen Albernheiten macht die Zeit Fortschritte und in 100 Jahren wird vielleicht ein Reihnagel von Saphir, sowie ein Hühnerauge der Fanny Esler mit Gold aufgewogen.

Zehn Häute berühmter Männer wägen ja in solch ledernem Zeltalter zehn Rittergüter auf, denn in Stückchen geschnitten, um sie auf den Rippestisch zu legen, oder in ein Medallion zu fassen, würden sie sich trefflich verintereffiren. Die Haut aus der Gegend des Herzens würde besonders theuer und dann immer billiger werden, bis zur Gegend des Wendekreises.

Ja, sogar unberühmte hochadelgeborne Häute könnten den Finanzen auf die Beine helfen; denn nach einer Schlacht könnte der Sieger den Gebliebenen nicht nur die Regimentsuniform, sondern auch noch die Montour des Herrn Adam abnehmen lassen, wo beim Verkauf noch der Rang in Anschlag kommen könnte. Die Haut eines Gemeinen läme vielleicht auf zwölf und die eines Leutenants auf zwanzig Silbergrofchen bis hinauf zu den Generälen, deren Haut in einem Rahmestempel gebracht werden könnte.

Der Staat bekäme sonach ein schwarzes Gewölbe, eine leberne Walfalla, die goldene Früchte trüge, wenn man Entrée forderte, vielleicht à Person einen Dukaten. Der Staat würde beim Bestehen eines solchen Hautologiums weniger Pensionen zu zahlen haben, denn Militärs, die mit heiler Haut davon gekommen, würden hier eine lebenslängliche Anstellung finden, indem man neue Chargen creirte, z. B. Hautregistratoren, Haut-Commissaire, und immer höher steigend, bis in die schwindelnden Regionen der Ober- und UnterleibshautRäthe.

Um zu sehen, welchen Umfang die berühmten Männer besäßen, könnte man zu besserer Ansicht und Verständigung die Häute ausklopfen; man würde bei Manchem den Kopf nicht vermissen. In gewisse Altituden gebracht, würden auch noch die Charaktere hervorsichimmern. — Bei Militärs, welche die Schlacht bei Jena mitgemacht, könnte der Hauptinspektor auch noch die Fersen zeigen und so nebenbei ein kleines Fersengeld einsammeln, von dessen Ertrage später manchem armen Junker eine Laufbahn eröffnet werden könnte.

Bei hochgestellten Personen, welche bekanntlich viel ver-

dauen können, würde auch noch die Aufstellung des Magens von Interesse seyn.

Da Vielen der Magen die Hauptsache ist, so würde die Aufstellung desselben nicht ohne Interesse seyn. Die Magen der Bischöfe, Finanzpächter und Kriegszahlmeister auf einem Katafall, die der deutschen Dichter unter ein Mikroskop.

Nicht verzagt! Vielleicht faßt mein Plan in Deutschland Wurzel; in Deutschland, wo in neuerer Zeit doch so Mancher gefaßt worden ist. Vielleicht stopft man mich aus Dankbarkeit nach meinem Tode aus, damit ich Revanche empfangen, denn im Leben hat man mir blos immer das Maul gestopft, obgleich ich, wie man mir gesagt, zu allen Zeiten eine alte gute Haut gewesen bin. Ja, Gewatter Tod, Du bringst es vielleicht bei der Nachwelt dahin, daß ich ausgestopft werde und doch endlich einmal in die Wolle komme. Erfüllt sich dies, dann bin ich geborgen, denn die Welt wird sagen: „Kommt her, ihr Völker aus göttlichem Samen, und schaut an dies Wunder, denn dies hier ist der erste deutsche Literat, der, auf Staatskosten gefüttert, eine Stelle im Museum erhalten hat.“

Der neu gekleidete Zierbengel an seinen Schneider.

Dir weihe ich, o Schneider, meine Lieder,
Voll Dankgefühl wogt die waltirte Brust!
Du gabst mir schnell die schönsten Formen wieder;
Es ruht das Auge jetzt in trunkner Lust
Auf meines Kleides malerischen Falten,
Wie auf antiken göttlichen Gestalten.

Und Aller Blicke folgen meinem Schweben,
Vertrauensvoll naht sich ein Jeder mir —
Ich darf den Arm nur heugen oder heben,
Der kleinsten Wendung gibt das Kleid Manier,
Dies Alles konzentriert in meinem Schadel
Zur Würde sich; ich werde klug und edel.

Die Schüchternheit wich Deinem Bügeleisen,
Ein edles Selbstgefühl verläßt mich nie;
Und wo an mir sich irgend Blößen wesen,
Da leiht Bewund'rung'ststoff Dein Kunstgenie.
Das Unbedeutendste, mit Grazie vorgetragen,
Kann jetzt den Kampf mit jedem Witzbold wagen.

So elket denn, ihr geistig Lahmen, Blinden,
Ihr WorteSchleub'rer, die man dummdreist nennt,
Nicht zu der Nerzte trägerischen Binden,
Nicht wo Minerva Euch den Schadel fällt:
Zum Schneider zieht, der jeden Mangel stillt!

Akademien sind und Fakultäten,
Beständ'gen Fleißes endliches Ergründen,
Dem hier geweihten Jüngling nicht von Nutzen:
Hier ist die Werkstatt, wo Kultur beginnt,
Wo sie vollendet, eh' der Tag verrint. —

Miscellen.

Was braucht man, um sich die Günst der Großen zu erwerben? Man muß sie loben. Die Kunst zu loben, ist der Anfang der Kunst zu gefallen. Aber man verlangt unstreitig, daß das Lob fein und zart sei? Nein! das ist nicht nöthig. Man ist so begierig nach Lob, daß man dabel weder auf Wahrheit, noch auf das Schickliche steht; allein man muß sich in Acht nehmen, seinen Verstand mit dem ihrigen in Widerstreit zu setzen.

* Elasticität des Wassers. Der Engländer Macarin führt in seiner Abhandlung einige gewichtige Gründe zur Bekräftigung der Meinung an, daß das Wasser, unter Anwendung verhältnißmäßiger Kräfte, ebenso kompressibel sei, als die Luft. Dies als wahr vorausgesetzt, folgert er, daß Backsteine in einer Tiefe (des Meeres) von 28 330 Fuß schwimmen würden, Granit in einer Tiefe von 56 000 Fuß und Gupfstein in einer von 200,000 Fuß oder 29 englische Meilen.

* Verbrauch der Seide. In England wird jährlich an vier Millionen Pfund Seidenzeug verbraucht. Myriaden von Seidenraupen sind nöthig, so viel zu erzeugen. Die unermessliche Bevölkerung von China kleidet sich vom Kaiser bis zum Bauer in Seide. — Wie ungeheuer ist die Zahl von Wesen, die hier allein zum Dienst des Menschen ihr Todestgespinnst weben! —

Maritätenkästlein.

†† Vor Kurzem kam ein Courier mit Aufträgen der Regierung am Ufer der Rewa in Begleitung eines hübschen, jungen Mädchens aus Tarjok an, die ihre Eltern verlassen hatte, um mit ihm zu gehen. Der Courier wählte einen Kahn mit einem Steuermanne und zwei Ruderern, um überzusetzen, als der Eigenthümer sämmtlicher Fahrzeuge des Ortes herbeikam, und den Knechten verbot, jetzt überzusetzen. Der Courier konnte und wollte nicht warten, es kam von beiden Seiten zu hitzigen Worten und der Courier gab endlich dem Bootsherrn eine Ohrfeige. Dieser nahm den Steuermann und die Bootsknechte zu Zeugen des erlittenen Schimpfes, drohte, es sollte dem Thäter rbeuer zu stehen kommen, gestattete aber seinen Leuten, ihn für diesmal überzufahren. Mitten auf dem Wasser flüsterte das junge Mädchen ihrem Geliebten zu, er müsse auch dem Steuermanne und den Bootsknechten Ohrfeigen geben. Erstaunt weigerte sich dieser Anfangs, doch fügte er sich endlich ihrem dringenden Verlangen, und während seine Waffen die drei beleidigten Leute in Respekt hielten, erklärte sie ihm, daß nach den Gesetzen des Landes jetzt keine Klage gegen ihn gültig sein würde, weil keiner von den Beleidigten zugleich Kläger und Zeuge seyn könnte, was sie, als Tochter einer obrigkeitlichen Person, genau wisse.

†† Neugier ist ein Weib, welches horchend hinter allen Thüren steht, und wo es kein Loch findet, eines bahnt.

†† Gönner ist ein Mann, welcher seinen Spaß daran findet, einem Andern dann und wann die Brosamen zukommen zu lassen, welche von seinem Tische fallen.

†† Scherzfrage. Welche Zeit wird von Vielen am meisten bereut?

Charade.

Hoch wird die Eist' gepriesen
In Prosa und Gedicht,
Und daraus ist zu schließen,
Daß sie unedel nicht.
Es stellt ein plumpe Wesen
Sich dar mit Haut und Haar,
Wenn rückwärts wird gelesen
Das letzte Sylbenpaar
Gar reich oft wird belohnt
Durch's Ganze Fleiß und Müß':
Wo Boreas stets thronet,
Da wirst du's finden nie.

Auflösung der Charade in No. 72:
W a s s e r e.